

Repetitionen eines Schuljahrs sind teuer und ihr Nutzen unklar

Im Verlauf der Primarschule repetieren rund 7 Prozent aller Schulkinder ein Schuljahr. Knaben und Kinder mit Migrationshintergrund oder aus bildungsfernen Familien tun dies häufiger als andere. Der Nutzen der Repetition bleibt unklar – trotz den hohen Kosten, die sie verursacht.

Von den rund 1 Million Schulkindern wiederholen jährlich 19 000 ein Schuljahr. Solche Repetitionen sind teuer, umfasst doch der Gesamtbetrag für die Ausgaben im Zusammenhang mit Repetitionen rund 300 Millionen Franken pro Jahr.

Repetitionen sind kantonal unterschiedlich geregelt. Entsprechend variieren die Quoten der Kantone stark (siehe Grafik). Teilweise lassen sich die Unterschiede mit den unterschiedlichen Regeln erklären. Beispielsweise zwischen dem Kanton Basel-Stadt, wo Repetitionen nur unter besonderen persönlichen Umständen zugelassen sind und dem Kanton Luzern, wo repetieren grundsätzlich möglich ist. Es gibt jedoch auch Unterschiede zwischen den Kantonen mit ähnlichen Regeln.

Welche Schülergruppen häufiger repetieren

Innerhalb ihrer Schulzeit repetieren 7 Prozent der Primarschülerinnen und -schüler ein Schuljahr. Sowohl auf der Primar- und auf der Sekundarstufe I repetieren Knaben häufiger als Mädchen. Auch Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund, aus der französischsprachigen

Schweiz und von Eltern, die weniger gebildet sind, repetieren häufiger als andere Schülerinnen und Schüler. Dieses Muster

Die Wirkung von Repetitionen gehört zu den ungenügend erforschten Themen.

gilt aber nur, wenn die Repetitionen des elften Schuljahres nicht berücksichtigt werden. In der Gruppe der Schülerinnen und Schüler des elften Schuljahres sind es deutlich häufiger Jugendliche von Eltern mit einem Hochschulabschluss als solche von Eltern mit tieferem Bildungsabschluss.

Diese Repetitionen stehen meist im Zusammenhang mit dem Übertritt ins Gymnasium. Es handelt sich um Übertritte nach dem elften Schuljahr, wo dieser bereits nach dem zehnten Schuljahr möglich gewesen wäre, jedoch damals noch nicht geklappt hat. Das ist ein Hinweis darauf, dass Schülerinnen und Schüler für die Wunschausbildung am Ende der obligatorischen Schule eine Wiederholung in Kauf nehmen.

Nutzen von Repetitionen ist nicht belegt

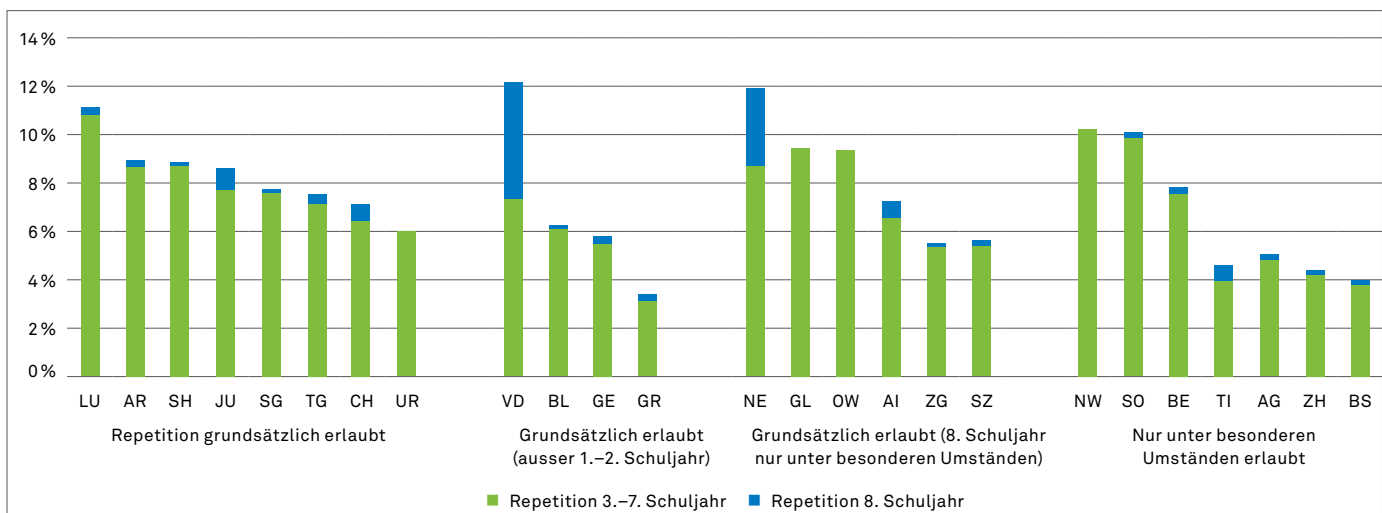
Die Wirkung von Repetitionen gehört zu den ungenügend erforschten Themen. Vor dem Hintergrund der hohen Kosten wäre es jedoch angezeigt, Repetitionen besser zu untersuchen. Repetieren hat sich im Idealfall dann gelohnt, wenn die Kinder, die repetiert haben, längerfristig bessere Schulleistungen erzielen und später einen höheren Abschluss erlangen als

Lernende nehmen für ihre Wunschausbildung eine Wiederholung in Kauf.

ohne Repetition. Vor dem Hintergrund der öffentlichen Ausgaben wären Repetitionen dann gerechtfertigt, wenn die Jugendlichen aufgrund der Repetition später ein tieferes Risiko haben, arbeitslos zu werden, als wenn sie nicht repetiert hätten. Unter der Annahme, dass sich der Nutzen einer Repetition in Basel-Stadt oder in Luzern nicht stark unterscheidet, weisen die Kantonsunterschiede darauf hin, dass in gewissen Kantonen

Repetition auf der Primarstufe

Lesebeispiel: Im Kanton Neuenburg repetieren 9 Prozent der Dritt- bis Siebtklässlerinnen und -klässler ein Schuljahr. In der achten Klasse sind es 3 Prozent. Im Kanton Neuenburg ist dies während des dritten bis siebten Schuljahrs grundsätzlich erlaubt. Das achte Schuljahr darf nur unter besonderen Umständen repetiert werden.



In der Grafik sind nur rechtzeitig eingeschulte Kinder berücksichtigt (Kohorte, die 2013/14 in die dritte Klasse gekommen ist). Freiburg und Wallis fehlen, da eine klare Zuteilung zu den vorhandenen Kategorien nicht möglich ist. Grafik: Bildungsbericht 2023/Peter Utz

zu viel und in anderen zu wenig repetiert wird.

Insgesamt kann festgestellt werden, dass zu unterschiedlichen Zeitpunkten unterschiedliche Schülergruppen repetieren. Zudem wird deutlich, dass aus unterschiedlichen Gründen repetiert wird: Im Verlauf der obligatorischen Schule ist der Grund die ungenügende Leistung. Am Ende der obligatorischen Schule begründet sich die Repetitionen eher damit, dass die Leistung der Schülerinnen und Schüler für ihre Wunschausbildung nicht ausreicht. Unklar bleibt wegen dünner Datenlage, ob mit

den Repetitionen auch eine systematische Ungleichbehandlung einhergeht. Das wäre beispielsweise dann der Fall, wenn Kinder mit Migrationshintergrund häufiger eine Klasse wiederholen als gleich

Unklar bleibt, ob es eine systematische Ungleichbehandlung gibt.

leistungsstarke Kinder ohne Migrationshintergrund – und dies wiederum unterschiedliche Auswirkungen auf

die Bildungschancen dieser Gruppen hätte. ■

Chantal Oggenfuss,
Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung

Weiter im Netz

Die Angaben zu den verwendeten Daten und Hinweise auf Forschungsliteratur sind im Bildungsbericht aufgeführt.

Zum Bildungsbericht: www.skbf-csre.ch

Zeitpunkt der Einschulung hat Auswirkungen auf die Leistung

Verspätete Einschulungen oder der Zeitpunkt des Geburtstags können dazu führen, dass einige Kinder einer Klasse Monate älter sind als die anderen. Der Altersunterschied schlägt sich auch in den schulischen Leistungen nieder, vergleicht man sie innerhalb der Klasse.

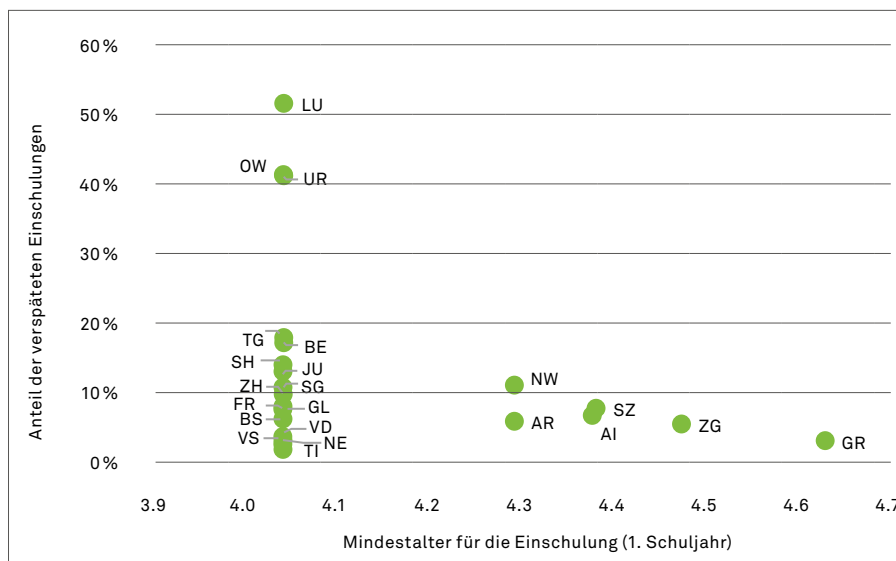
Klaus wird am 30. März vier Jahre alt. Er soll im Sommer in Nesslau (Kanton St. Gallen) eingeschult werden. In der Klasse wäre er einer der jüngeren Schüler. Seine Eltern sind unsicher, ob sie ihn ein

Jahr später einschulen sollen. Sie wollen auf jeden Fall vermeiden, dass er durch sein Alter benachteiligt ist. Solche Überlegungen machen sich viele Familien vor der Einschulung ihrer Kinder.

Kantonale Unterschiede beim Einschulungsalter

Im Schuljahr 2021/22 sind die kantonalen Vorgaben zur Einschulung und den ersten beiden Jahren der Primarstufe (Kinder-

Einschulungsalter und verspätete Einschulung, 2020/21



Alle Kantone mit dem Mindestalter 4 Jahre haben den Stichtag 31. Juli. In den Kantonen Luzern, Obwalden und Uri ist nur ein Jahr Kindergarten obligatorisch. Deshalb erhöht sich das Eintrittsalter.
Grafik: Bildungsbericht 2023/Peter Utz

DIE AUSREISSER LUZERN, OBWALDEN UND URI

In der Grafik scheinen die Kantone Luzern, Obwalden und Uri den grössten Anteil an verspäteten Einschulungen zu haben. Das liegt aber daran, dass in diesen Kantonen nur ein Jahr Kindergarten obligatorisch ist. Berücksichtigt man diese strukturelle Vorgabe, reduziert sich der tatsächliche Anteil an verspäteten Einschulungen in diesen Kantonen auf unter vier Prozent. Anzumerken ist, dass die Kinder trotz nur einjährigem Obligatorium häufig trotzdem zwei Jahre im Kindergarten bleiben. Damit zeigen sich die verspäteten Einschulungen erst beim Eintritt in die Primarschule.

gartenjahre) nicht in allen Kantonen identisch. Es gibt einerseits Unterschiede in der Organisation der Kindergartenjahre: Die meisten Kantone haben die Kindergartenjahre in die obligatorische Schulpflicht eingebunden. In acht Kantonen ist der Besuch von nur einem Jahr Kindergarten obligatorisch.

Andererseits gibt es Unterschiede bei den Stichtagen: Insgesamt 20 Kantone, darunter der Kanton St. Gallen, haben den Stichtag 31. Juli eingeführt. In sechs Kantonen gibt es weiterhin unterschiedliche Stichtage. Dies führt dazu, dass biologisch gleich alte Kinder je nach Kanton regulär ein Jahr früher oder später eingeschult werden.

Nebst den regulären Einschulungen gibt es auch die Möglichkeit, Kinder ein Jahr später einzuschulen. In praktisch allen Kantonen können die Eltern mit einer Begründung einen verzögerten Eintritt beantragen. Die kantonalen Regulationen unterscheiden sich hier aber teilweise stark. Die Grafik zeigt, dass vor allem diese kantonalen Unterschiede sowie die Dauer des obligatorischen Kindergartens einen Einfluss auf verspätete Einschulungen haben – und weniger die Stichtage. Ein Beispiel: Die Kantone Tessin und Thurgau haben den gleichen Stichtag, haben aber grosse Differenzen beim Anteil an verspäteten Einschulungen. Nidwalden, Appenzell Innerrhoden und Graubünden hingegen, die jeweils einen anderen Stichtag haben, zeigen nur geringe Unterschiede.

Ältere Kinder zeigen im Vergleich bessere Leistungen

Ein wichtiger Punkt im Zusammenhang mit dem Eintrittsalter ist die Frage, wie alt ein Kind im Vergleich zu den anderen Kindern in der Klasse ist. Verschiedenste Forschungsergebnisse zeigen, dass die jungen Kinder in Leistungstests relativ betrachtet schlechter abschneiden als ihre älteren Kameradinnen und Kameraden. Im Bildungsbericht 2023 kann dies anhand der Erhebung zur Überprüfung der Grundkompetenzen (ÜGK) am Ende der Primarstufe auch erstmals für die Schweiz nachgewiesen werden.

Aufgeteilt nach Geschlecht macht sich dieser Effekt allerdings nur noch bei den



Knaben werden häufiger später eingeschult als Mädchen. Foto: iStock/FatCamera

Mädchen signifikant bemerkbar. Analysen zeigen, dass dies auf die unterschiedlichen Rückstellungspraxen bei den jüngsten Knaben und Mädchen zurückzuführen ist. Die jüngsten Knaben werden aufgrund von Entwicklungsrückständen eher ein Jahr zurückgestellt. Dadurch sind in den Klassen weniger junge Knaben vorhanden, die aufgrund des relativen Altersunterschieds eine schlechtere schulische Leistung erbringen würden. Die Leistungsverteilung sowie auch die Altersverteilung bei den Knaben wird so ausgeglichener.

Im Bildungsbericht wird der relative Alterseffekt anhand der Leseleistung in

Die verspätete Einschulung zieht auch einen verspäteten Schulaustritt nach sich.

der Schulsprache aufgezeigt. Ist ein Kind einen Monat älter als eine Mitschülerin oder ein Mitschüler, steigt die Wahrscheinlichkeit um 0,2 Prozentpunkte an, zu den besten Leserinnen und Lesern zu gehören. Beträgt der Altersunterschied ein Jahr, schneidet ein Kind im Vergleich zu den jüngeren Kindern mit einer Wahrscheinlichkeit von 2,4 Prozentpunkten eher sehr gut ab.

Spätere Einschulung heisst auch späterer Schulaustritt

Für die eingangs eingeführten Eltern von Klaus ist nun einerseits wichtig, dass er in seiner Klasse nicht der Jüngste sein wird. Andererseits spielt es eine Rolle, ob sie ihn aufgrund von strategischen Überlegungen zurückstellen möchten oder ob tatsächlich Entwicklungsrückstände vorliegen. Wie die oben genannten Ergebnisse zeigen, scheinen in der Schweiz bei den jungen Knaben wirklich diejenigen verspätet eingeschult zu werden, die in der Entwicklung zurückliegen. Man muss aber berücksichtigen, dass diese Knaben die Schule dann auch erst ein Jahr später beenden, als es grundsätzlich möglich wäre. Es stellt sich die Frage, ob der Leistungsgewinn durch die verspätete Einschulung den verspäteten Austritt wettmacht. ■

Ramona Schnorf,
Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung

Weiter im Netz

Die Angaben zu den verwendeten Daten und Hinweise auf Forschungsliteratur sind im Bildungsbericht aufgeführt.

Zum Bildungsbericht: www.skbf-csre.ch